

MATI LAUR, KERSTI LUST, PRIIT PIRSKO, ÜLLE TARKIAINEN: *Talude päriksostmine Pärnumaa andmestiku põhjal* [Der Bauernlandverkauf in Livland auf der Grundlage der Angaben zum Kreis Pernau] (Scripta Archivi Historici Estoniae). Eesti Ajalooarhiiv. Tartu 2014. 160 S. Abb., Tabellen. ISBN 9789985858868.

Als Petr Stolypin zu Beginn des 20. Jahrhunderts versuchte, die russischen Bauern zu kapitalistisch wirtschaftenden Hofeigentümern zu machen, war dies bei den meisten Esten und Letten bereits Normalität. Innerhalb des russländischen Imperiums lässt sich dieser Umstand als baltische Besonderheit begreifen. Freilich waren Esten und Letten auch in den Ostseeprovinzen nicht auf einem gradlinigen Weg Hofeigentümer geworden. Der Bauernlandverkauf war ein langer Prozess gewesen, der etwa ein Dreivierteljahrhundert in Anspruch genommen hatte. Ihn nachzuvollziehen und zu bewerten ist das Ziel einer Monografie von zwei Autorinnen und zwei Autoren, die alle auf eigene Forschungen zu diesem Thema zurückgreifen können. Herausgekommen ist eine fundierte, gut lesbare und schön bebilderte Darstellung (mit einer deutschsprachigen Zusammenfassung S. 117-135).

Ein kurzer Forschungsüberblick macht deutlich, wie sehr sich die Perspektive bei der Erforschung dieses Themas gewandelt hat. Neuere Untersuchungen sind davon abgerückt, den Gesamtprozess zu skizzieren, sondern beschäftigen sich mit den konkreten Vorgängen auf der Ebene einzelner Kirchspiele oder sogar Höfe. Das aktuelle Buch, das seinen Akzent auf die estnischen Gebiete Livlands legt, geht einen Mittelweg. In drei Kapiteln werden die politischen Entwicklungen seit der Bauernbefreiung in Livland 1819, die zögerlichen Anfänge des Bauernlandverkaufs nach dessen Genehmigung am 19. Juli 1849 sowie die Hochzeit des Bauernlandverkaufs in den 1860er Jahren dargestellt. Ein eigenes Kapitel widmet sich denselben Prozessen auf den Staats- oder Krongütern. Hinzu kommt eine statistische Fallstudie über den Bauernlandverkauf im Landkreis Pernau, die ein eigenes Kapitel einnimmt. Sie basiert insbesondere auf Akten der Grundbuchämter, aber auch auf Gerichtsakten sowie publizistischem Material. Da die Ergebnisse der Fallstudie auch in die Überblicksdarstellung einfließen, sind einige Wiederholungen unvermeidlich.

In der Bewertung setzen die Vf. eigene Akzente. So erscheint das durch die Bauernbefreiung von 1816 bis 1819 etablierte System der „freien Verträge“ nicht mehr so „manchesterlich“, wie dies Alexander Tobien behauptet hat.¹ Vielmehr sehen die Vf. mit Verweis auf die neuere lettische und estnische Geschichtsschreibung die Gründe für die Verarmung der Bauern

¹ ALEXANDER TOBIEN: Die Bauernbefreiung in Livland, in: Festgaben für Friedrich Julius Neumann zur siebenzigsten Wiederkehr seines Geburtstages, hrsg. von DEMS., Tübingen 1905, S. 1-45, hier S. 19.

eher in den vielfältigen Beschränkungen des liberalen Prinzips, die den Gutherren noch große Rechte gegenüber den Bauern bewahrt hätten (S. 37f.). Auch die Positionen der zeitgenössischen Diskussion der 1840er Jahre, als Bauernaufstände sowie der Reformdruck aus St. Petersburg eine Neuausrichtung der Agrarpolitik erzwangen, sind nicht leicht auf gegenwärtige Begriffe zu bringen. Die konservativen Forderungen, den paternalistischen Bauernschutz der Vorbefreiungszeit wieder einzuführen, so schätzen es auch die Vf. des Bandes ein, konnten durchaus bauernfreundlicher sein als die liberale Erwartung, die Bauern möglichst schnell zu Bodenbesitzern zu machen und sie damit auch den Kräften des freien Markts auszusetzen (S. 41).

Wie problematisch die Verwendung von Begriffen wie „liberal“ und „konservativ“ ist, zeigt die Tendenz der russischen Staatsmacht, die Initiative an sich zu reißen. Denn es war eben die zunehmende staatliche Intervention aus St. Petersburg, die dem um einige soziale Aspekte erweiterten liberalen Programm Hamilkar von Fölkersahms 1849 zum Durchbruch verhalf. Überhaupt schätzen die Vf. die Rolle des Staates als hoch ein. Er mischte sich bereits seit 1841 verstärkt in die livländische Bauernpolitik ein (das „Ostseekomitee“ wurde im Jahr 1846 gegründet). Und als der Bauernlandkauf in den ersten Jahren seiner Ermöglichung ins Stocken geriet, war es die St. Petersburger Politik, die 1856 rückwärtsgewandte Pläne der Livländischen Ritterschaft zurückwies. Allerdings erscheint es problematisch, dies mit dem liberalen Kurs des 1855 inthronisierten Alexander II. zu erklären. Der „Liberalismus“ Alexanders und seiner neuen Reformelite hatten nur wenig mit den Vorstellungen baltischer Liberaler gemein. Bekanntlich erhielten die russischen Bauern Boden durch eine gigantische, weitgehend staatlich vorfinanzierte Kreditoperation, wobei für die Rückzahlung 49 Jahre veranschlagt wurden und das Land nicht an Individuen, sondern an die Gemeinden ging. Noch Anfang der 1860er Jahre wurde in St. Petersburg sogar diskutiert, ob die russische Gemeindeverfassung, welche die Bauern sowohl von den Gutsherren wie dem freien Markt gleichsam abschirmen sollte, nicht auch in den Ostseeprovinzen anzuwenden sei. Dass sich auch in Livland viele Bauern fanden, die den russischen Weg bevorzugten und dies in Bittschriften und durch Delegationen an den Zaren bekräftigten, macht deutlich, dass zu diesem Zeitpunkt auch unter den estnischen Bauern das Unternehmertum noch nicht weit verbreitet war. Allerdings wäre es an dieser Stelle erhellend gewesen, mehr über die Vorstellungen zu erfahren, die sich die Bauern von der russischen Gemeindeverfassung machten. Vielen mögen die geringeren Ablösezahlungen, welche die russischen Bauern zu leisten hatten, wichtiger erschienen sein als der Besitztitel. Es ist daher eine wichtige Feststellung der vorliegenden Untersuchung, dass sich die estnische zeitgenössische Publizistik sehr für eine Ausbreitung eines Eigentumsbegriffs einsetzte

und allen idealisierenden Vorstellungen des russischen „Seelenlandes“ eine klare Absage erteilte (S. 59).

Was waren die Faktoren, die letztlich ein Umdenken der Bauern beförderten und in den 1860er Jahren zu einem starken Anstieg der aufgekauften Stellen führten? Auf Grundlage der Forschungsliteratur ebenso wie der eigenen Fallstudie arbeiten die Vf. insbesondere die Veränderungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen heraus. Auf der einen Seite verschafften steigende Getreidepreise den Bauern das nötige Kapital. In Südestland galt dies besonders für den dominierenden Flachs-anbau. Auf der anderen Seite wurden die Möglichkeiten, Kredite aufzunehmen, durch eine Senkung des Eigenanteils nach 1864 erleichtert. Im Landkreis Pernau ging dies mit sinkenden Bodenpreisen Hand in Hand. Dabei stellt die Studie allerdings große regionale Unterschiede fest. Mehr als alles andere aber war entscheidend, ob die Bauern durch den Übergang vom Fron- zum Pachtsystem bereits gelernt hatten, mit Geld zu wirtschaften. Dieser Wandel setzte in Livland Mitte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich in den Flachs-anbaugebieten ein, während in Kurland in den 1860er Jahren das Pachtsystem bereits allgemein die Regel war.

Der kulturelle Wandel, der durch diese Entwicklung begünstigt wurde, sie aber auch vorantrieb, lässt sich anhand der verwendeten Quellen kaum nachvollziehen. Er wird jedoch immer wieder thematisiert, so etwa in dem Kapitel über das bislang wenig erforschte Thema des Bauernlandverkaufs auf den Staatsgütern. Auf ihnen lebten Mitte des 19. Jahrhunderts immerhin fast ein Viertel der livländischen Bauern. Zu ihnen gehörten zum Großteil auch jene Bauern, die im Zuge der Konversionsbewegung der 1840er Jahre zur Orthodoxie übergegangen waren. Und bei diesen blieben alte Formen des Gemeinbesitzes und der Streifenwirtschaft besonders lange bestehen. Die Vf. erklären diesen Umstand mit dem „Gleichheit anstrebenden Weltbild“ der Orthodoxen (S. 110). Wie sich auch bei anderen Esten kulturelle Deutungsmuster zu wirtschaftlicher Innovation verhielten, wäre Gegenstand für eine eigene Studie.

Insgesamt bietet das Buch einen sehr differenzierten Einblick in die Prozesse des Bauernlandverkaufs. Gerade die Fallstudie zwingt dazu, die regionalen Unterschiede ernst zu nehmen. Auch wird der mit dem Bauernlandverkauf einhergehende soziale Wandel nicht idealisiert, sondern möglichst konkret beschrieben. Zuletzt wartet die Studie mit einem Paradox auf. Zwar sei das Fölkersahmsche Ziel, einen konservativen bäuerlichen Mittelstand zu schaffen, langfristig erreicht worden. Die Emanzipation aus der Vormundschaft des deutschbaltischen Adels aber habe dazu geführt, dass die Bauern nach einem neuen, stärkeren Vormund Ausschau hielten: dem russischen Zaren. Darüber lohnt es sich, nachzudenken!

DAVID FEEST